

**Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

**Die Unsterblichkeit der menschlichen Seele und ihr  
Zustand jenseits des Grabes**

**Aebli, Johann Peter**

**Zürich, 1839**

Achter Brief.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7205**

## Achter Brief.

---

Verehrter Freund!

Indem ich mit diesem Briefe meine Gründe für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele zu beendigen gedanke, sehe ich mich im Falle, Sie noch in den lichtvollen und heiligen Kreis der christlichen Welt einzuführen. Wie wir die in unserer Vernunft liegenden religiösen Ideen eine natürliche göttliche Offenbarung nannten, so können wir das Christenthum eine geschichtliche Offenbarung Gottes nennen. Jesus Christus, der erhabene Stifter desselben, erschien auf dieser Erde als der eingeborne Sohn Gottes voll Gnade und Wahrheit; als das Ebenbild des himmlischen Vaters und der Abglanz seines unsichtbaren Wesens; als das Licht der Welt, das Brod des Lebens; als der wahre Weg, welcher zu Gott führt; als derjenige, welcher mit Recht von sich sagen konnte: wer mich sieht, der sieht den Vater, denn ich und der Vater sind Eins, und wer an mich glaubt, der glaubt an den, der mich gesendet hat. Alle in der höhern Natur des Menschen wohnenden religiösen Ideen erschienen in Jesus Christus lebendig. Alle Strahlen, die früher in der Menschenwelt bald trüber, bald heller aus jenen Ideen hervorgebrochen waren, vereinigten sich in dem Welsterlöser

zu einer himmlischen Sonne, stellten sich in seiner Person und Lehre in einem überirdischen, göttlichen Glanze dar. Er zog die in unserer Brust liegenden religiösen Ideen an das Licht hervor und zeigte sich in seinem ganzen Dasein als eine sichtbare, göttliche Enthüllung derselben. Daher erhielt denn auch seine Lehre einen so großen Anklang, eine so bewundernswürdige Aufnahme. Daher erfüllte sie ihre Bekenner mit einer himmlischen Begeisterung, mit einem Muthe und einer Freudigkeit, bei denen sie vor keinen Gefahren zurückschreckten, sich durch die größte Noth und die härtesten Drangsale nicht erschüttern ließen, getrost und mit dem Himmel gerichtetem Blicke den Tod der Märtyrer für die heilige Sache des Christenthums erduldeten. Daher die hohe Achtung, die göttliche Verehrung, die feurige Liebe, mit welcher die Christen auf ihren großen Lehrer, auf ihr himmlisches Vorbild, auf ihren Tröster im Leben und im Sterben hinblickten. Weil das Christenthum die Enthüllung der in dem Menschen vorhandenen ursprünglichen, natürlichen Offenbarung Gottes ist: so herrscht auch zwischen demselben und einer vernünftigen Philosophie hinsichtlich der höchsten Wahrheiten eine so erstaunenswürdige Harmonie. Wozu der Philosoph nur auf dem Wege des mühevollen Nachdenkens und Forschens gelangt: das haben Jesus Christus und seine Apostel auf eine faßliche, deutliche Weise in einzelnen Sätzen und Aussprüchen dargestellt, ohne Philosophen im gewöhnlichen Sinne des Wortes gewesen zu sein, und ohne schulgerechte Beweise für ihre Lehren geführt zu haben.

Dieses Letzte ist es auch, was die Zweifelsucht und der Unglaube zu einem Vorwande gebrauchen, um die erhabenen, göttlichen Wahrheiten des Christenthums anzutasten und wo möglich zu erschüttern. Da hier nicht

der Ort ist, das Christenthum, welches schon seit bald zwei Jahrtausenden dem erhabensten Denker wie dem einfachen, frommen und kindlichen Gemüthe in allen Lebensverhältnissen auf eine unübertreffliche Weise zusagte, gegen die Angriffe des Zweiflers und des Ungläubigen in seiner Allgemeinheit zu rechtfertigen, so wollen wir nur dasjenige hervorheben, was sich auf die christliche Lehre von der Unsterblichkeit unserer Seele bezieht.

Wenn Christus und seine Apostel für ihre Lehren im Allgemeinen sowohl, als für ihre Lehre von der unvergänglichen Fortdauer des menschlichen Geistes im Besondern keine Verstandes-Beweise vorgebracht haben, sind ihre Lehren deswegen weniger wahr? Wir sahen ja früher schon, daß sich die Wahrheiten der Religion im Gemüthe, im Herzen des Menschen befinden; daß sie vorzüglich dem gläubigen, frommen und sittlichen Gefühle angehören; daß der Verstand sie nur aufhellen, zur lebendigen, klaren Ueberzeugung mit Hülfe der Einbildungskraft erheben könne; daß sie als etwas Unmittelbares und durch sich selbst Gewisses über alle Verstandes-Beweise erhaben seien. Auch war es für Christum um so weniger nothwendig, sogenannte Beweise für die Unsterblichkeit der Seele vorzubringen, weil der Glaube an dieselbe schon unter seinem Volke vorhanden war. Er hatte nur denselben von seinen sinnlichen Bestandtheilen zu reinigen, zu vergeistigen, ihm mehr Kraft und Lebendigkeit zu geben, und dazu war schon seine persönliche Erscheinung das herrlichste Mittel. Aus der Welt der unsterblichen, seligen Geister kam er ja auf diese Erde und nahm Knechtsgestalt an. Während seines ganzen Erdenlebens stand er mit dem Himmel in der engsten Verbindung, bewährte er sich als ein überirdisches, dem Reiche der Unvergänglichkeit angehörendes

Wesen, Mit überirdischer, geistiger Kraft, mit der Kraft des ewigen Gottes lehrte, dachte, handelte, litt und starb er. Als ein unsterbliches Wesen begab er sich, nachdem seine Laufbahn auf Erden vollendet war, in die höhere, unvergängliche und selige Welt, und öffnete dadurch auch uns die Pforten derselben, gab auch uns Pfand und Gewähr, daß wir einst in dieselbe eingehen und bei ihm und dem Vater Wohnung machen werden, insofern wir dessen durch ihn geoffenbarten Willen erfüllen.

So wie die Persönlichkeit des Welttheilandes für uns die erhabenste Bürgschaft für die Unsterblichkeit unseres Geistes ist, wenn wir dieselbe in unsere innere Welt als ein göttliches Heiligthum aufnehmen, und die einseitigen, kalten und zerstörenden Angriffe des flügelnden Verstandes in den gehörigen Schranken zu halten vermögen: so ist uns auch seine Lehre eine sichere Gewähr, ein göttliches Pfand unserer Unsterblichkeit. Der Glaube an diese Unsterblichkeit liegt allen seinen Aussprüchen zu Grunde, er ist das Fundament, auf welchem der ganze herrliche Tempel des Christenthums ruht. Darum preist er die Armen im Geiste selig, und verheißt ihnen das Reich der Himmel; preist selig diejenigen, die da trauern, und gibt ihnen die Versicherung, daß sie getröstet werden sollen; preist selig, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, indem sie einst gesättiget werden; preist selig, die reines Herzens sind: denn sie werden Gott schauen. Darum fordert er seine Jünger auf, ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, damit sie ihre guten Werke sehen, und den Vater, der in den Himmeln ist, preisen. Darum ruft er den Seinigen zu, vollkommen zu sein, gleich wie ihr Vater im Himmel vollkommen ist; fordert von ihnen, sich nicht Schätze auf Erden zu sammeln, die von den Motten

und dem Roste gefressen werden, denen die Diebe nachgraben, um sie zu stehlen, sondern sich Schätze im Himmel zu sammeln, denen Motten, Rost und Diebe nichts anhaben können, am ersten zu trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Christus hat mit einem Worte durch sein ganzes himmlisches Evangelium Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht.

„Aber — wenden die Zweifelsucht und der Unglaube ein — wenn man die eigentlichen Unsterblichkeits-Lehren Jesu und seiner Jünger betrachtet, so findet man vielerlei sinnliche Vorstellungen in dieselben so sehr verflochten, daß sie von jeder gesunden Vernunft durchaus verworfen werden müssen.“ Allerdings gibt es in dem neuen Testamente Aussprüche über die Unvergänglichkeit unseres Wesens, die sich mit unsern gereinigten religiösen Gefühlen, mit den Aussprüchen einer gebildeten Vernunft nicht wohl vereinigen lassen. Dabei muß aber zweierlei in's Auge gefaßt werden. Erstlich haben die Jünger ihren Herrn und Meister darüber, wie bei vielen andern Dingen, vor seinem Tode nicht immer recht verstanden, und deswegen mögen sie in die Lehren des Heilandes über die Unsterblichkeit mehr oder weniger ihre, die Farbe der damaligen Zeit tragenden Vorstellungen verwoben haben. Wo aber dieses nicht der Fall gewesen ist und sie daher die Aeußerungen Jesu wörtlich in ihren Schriften wieder geben: da dürfen wir zweitens nicht vergessen, daß sich unser Erlöser als ein weiser Lehrer zu den Begriffen und Ansichten derjenigen herablassen mußte, welche er belehren wollte, um desto eher verstanden zu werden, und sie allmählig zu sich auf seine erhabene geistige Höhe empor zu heben. Dessen ungeachtet finden wir in den Büchern des neuen Testaments eine große Anzahl Aussprüche über die Unsterblichkeit unseres Geistes, welche als göttliche Stimmen mit den

reinsten Gefühlen unseres Herzens, mit der ausgebildetsten Vernunft in einem herrlichen Einklange stehen; welche der Erguß des erhabensten, göttlichsten Gefühls, der reinsten, göttlichsten Vernunft sind, und daher uns gleichsam über uns selbst erheben, dem Himmel näher bringen, und das selige Land der Unvergänglichkeit unserm geistigen Auge öffnen.

„Fürchtet euch nicht vor denen — spricht Christus im Ev. Matth. 10, 28. — die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle.“ Wahrlich, in dieser Stelle redet der Welt-erlöser auf eine Art von der Unsterblichkeit unserer Seele, die in seinem Munde mehr gilt, als alles zerstörende Geschwätz der Zweifelsucht und des Unglaubens. In dem Gleichnisse von dem reichen Manne und armen Lazarus lüftet Jesus den Schleier, welcher dem kurz-sichtigen menschlichen Auge das ewige Jenseits verhüllt, und läßt uns, freilich nur auf eine bildliche Weise, unter Anderm dort sehen, daß das Gute belohnt, das Böse bestraft werde. „Daß aber die Todten auferstehen — bemerkt ferner der Heiland Luk. 20, 37; 38 — hat auch Moses gedeutet bei dem Busche; Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen: denn sie leben ihm alle. Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat (Joh. 5, 24; 25), der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es kommt die Stunde und ist schon da, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben. Wahrlich, wahrlich — ruft er Joh. 8, 51 — ich sage euch, so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewig-

lich. Und ich gebe ihnen das ewige Leben (Joh. 10, 28), und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ Der über den Tod ihres geliebten Bruders weinenden Martha gibt er Joh. 11, 25; 26 die tröstende Verheißung: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Als er fühlte, daß das Ziel seiner irdischen Laufbahn mit schnellen Schritten herannah, sprach er Joh. 14, 19: „Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen: denn ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Als er seinen Jüngern seinen nahen Tod verkündigt, und sie dadurch mit Schrecken und Betrübniß erfüllt hatte, sprach er, gestärkt durch das hohe Bewußtsein seiner Unsterblichkeit und sich als Sieger über Tod und Grab erblickend, zu ihrer Beruhigung im 14. Kap. Vers 1; 2 des herrlichen Johannes-Evangelium zu ihnen: „Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“ Und fassen wir das 17te Kapitel des nämlichen Evangeliums in's Auge, in dem sich der Glaube an die Unsterblichkeit bei dem betenden Christus im Angesichte seiner schweren Leiden und seines schauerlichen Todes auf eine solche Art so zu sagen in jedem Worte ausspricht, wie wir es sonst nirgends finden: so wird dadurch die Flamme der Unvergänglichkeit auch in unserer Brust mit einer unwiderstehlichen Gewalt angefacht; so ist es uns, als biege sich der Himmel auf uns herab, und wolle uns jetzt schon in seine beseligenden Räume aufnehmen. Als Gottesbotschaft, als Töne aus der

höhern Welt erschallen die Worte des 24sten Verses in unserer Brust: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast: denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet war.“

Auf eine ähnliche Weise, wie Jesus Christus, drücken sich seine Apostel aus. So sagt Paulus in dem ersten Briefe an die Korinther 15, 35—44: „Möchte aber Jemand sagen: wie werden die Todten auferstehen, und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Du Narr, was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, nämlich Weizen oder der andern eines. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, und einem Jeglichen von dem Samen seinen eigenen Leib. Nicht alles Fleisch ist einerlei Fleisch, sondern ein anderes Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper. Aber eine andere Klarheit haben die himmlischen, eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne, und ein Stern übertrifft den andern an Klarheit. Also auch die Auferstehung der Todten. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistiger Leib. Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistigen Leib.“ Noch entschiedener und reiner spricht sich der nämliche Apostel in dem zweiten Briefe an die Korinther aus, indem er bemerkt: „Wir wissen, wenn unser irdisches Haus dieser Hütten zerbrochen

wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“ Und in dem Briefe an die Philipper 1, 23 erklärt er, müde der mannigfaltigen Beschwerden seines Erdenlebens und mit inniger Sehnsucht nach einer höhern, bessern Welt erfüllt: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein.“ In demselben Briefe 3, 20 versichert er: „Unsere Bürgerschaft aber ist im Himmel.“

Ich halte es für überflüssig, Ihnen, verehrter Freund, noch mehr Stellen aus den Schriften des neuen Testaments über die Unsterblichkeit unserer Seele anzuführen, weil die schon bezeichneten für einen Jeden, der in dem Christenthum eine besondere göttliche Offenbarung in der Geschichte erblickt, mehr als hinlänglich sind, um ihm auch eine äußere Sicherheit zu geben, daß sein besseres, höheres Wesen über Tod und Grab fort dauern; daß es bei dem Hinsinken des Leibes in eine reinere, unvergängliche Welt als seiner wahren Heimat übergehen werde. Wer aber auch in der außerordentlichen Erscheinung Jesu Christi, in seiner erhabenen Religion keine besondere göttliche Offenbarung anerkennen will, dabei aber seine Vernunft gehörig ausgebildet, die in ihr vorhandenen religiösen Ideen aus ihrem Dunkel hervorgezogen, zur klaren und lebendigen Ueberzeugung gebracht hat: der wird, wenn er aufrichtig und gerecht sein will, zwischen vielen neutestamentlichen Unsterblichkeits-Lehren und den Aussprüchen seiner eigenen geistigen Natur die größte Uebereinstimmung wahrnehmen. Dabei darf dann zugleich nicht vergessen werden, daß wir, seien wir wer wir wollen, die Ausbildung unserer religiösen Ideen hauptsächlich der Erscheinung des Christenthums zu verdanken haben. Wer daher gleichgültig, wohl gar

mit Verachtung auf dieselben hinblickt: der macht sich eines schnöden Undanks schuldig.

Häufig wird auch die Auferstehung des Gottessohnes als ein Beweis, und zwar als der triftigste für die Unvergänglichkeit unseres Geistes angesehen. Aber an sich selbst kann sie es nach der Ansicht sehr ausgezeichneten Gelehrten nicht sein. Ihre Gründe, auf welche sie dieselbe stützen, sind auch die meinigen geworden. Die Wiederbelebung des Welterlösers war für die heilige Sache des Reiches Gottes durchaus nothwendig. Wäre dieselbe nicht erfolgt: so wären die Jünger bei ihrer bisherigen Schüchternheit und den in vieler Hinsicht irdischen, falschen Hoffnungen, die sie wegen Jesum hegten, später gewiß nicht wie neugeboren auf eine so unerwartete, so großartige Weise aufgetreten, wie es wirklich geschah, um dadurch dem Christenthume die Bahn in der Welt zu brechen, es in die Hütten und auf die Throne zu bringen. Sie hätten sich höchst wahrscheinlich wieder in ihre frühere Dunkelheit zurückgezogen, und da eine religiöse Sekte gebildet, ähnlich derjenigen der Pythagoräer und der Ebioniten, die sich mit ihrem Tode oder bald nach demselben verloren haben würde. Von dem größten und wirksamsten Verkündiger der Christusreligion, dem Apostel Paulus, wäre uns dann zuverlässig nichts bekannt geworden. Auch könnte es nicht denkbar sein, daß irgend welche Schriften des neuen Bundes entstanden wären. Erst die Auferstehung Christi gab den Ausschlag für die Verbreitung seines himmlischen Evangeliums, und daher ist sie schon deswegen eines der größten und segensreichsten Ereignisse in dem ganzen Gebiete der heiligen Geschichte. Aber der Auferstandene erschien nicht, wie so oft irriger Weise behauptet wird, mit einem reinern und verklärten Leibe, sondern mit eben

demjenigen, den seine Feinde an das Kreuz geschlagen hatten. Dieses beweist uns nebst vielen ähnlichen Gründen die von Jesu an den ungläubigen Thomas gerichtete Aufforderung: „Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ worauf Thomas seinen frühern Herrn und Meister wieder erkennend ausrief: „mein Herr und mein Gott!“

Nun kann es nicht in unserer Bestimmung liegen, bald nach dem Tode noch ein Mal mit unserm gegenwärtigen Körper auf dieser Erde zu erscheinen. Sobald unser Herz zu schlagen aufhört und unser Auge sterbend bricht, ist unser irdisches Tagewerk geschlossen: der Leib wird des Grabes Beute, der Verwesung Raub. Die Auferstehung des Welterlösers kann demnach, mit unbefangenerem Blicke betrachtet, an sich selbst nichts Anderes als lehrreiches und erhebendes Sinnbild sein, daß der Tod keine Macht über unser wahres, geistiges Wesen habe, sondern dasselbe durch die finstere Nacht der Gräber in das höhere Reich des Lichtes und der Seligkeit führe.

Wenden wir uns noch zu den durch das irdische Dasein Jesu enthüllten Eigenschaften Gottes, welche sich auf die Unsterblichkeit unserer Seele beziehen: so werden wir dadurch neue Kraft, Festigkeit und Lebendigkeit für den Glauben an dieselbe erhalten. Aus dem Reiche der Ewigkeit, aus dem Lande der Geister stieg der Gottessohn auf diese Erde herab. Als ein überirdisches Wesen, als ein unsterblicher Geist lebte, lehrte und starb er. Gott lehrte er uns als einen Geist kennen, welcher als solcher nur im Geiste und in der Wahrheit verehrt werden solle. Sich selbst stellte er uns als liebenden Freund, als unsern Bruder dar,

und gab uns die freudige Versicherung, daß Gott unser Vater, wir seine Kinder seien. Wie sollte daher Gott, der sich in seinem Sohne der Menschheit als vollkommener, ewiger Geist geoffenbaret hat, uns als die Kinder seines Geistes jemals vernichten können oder wollen? Nein, das ist unmöglich, streitet wider das geistige Wesen des Allerhöchsten!

Von der Wahrhaftigkeit Gottes gibt uns die Sendung des Weltheilandes den herrlichsten Beweis. Er hatte diesen schon längst seinem Volke verheißten; daher zieht sich der Faden der Messias-Erwartung eine Reihe von Jahrhunderten fast ununterbrochen durch die alttestamentliche Geschichte und Lehre. Und jene frommen, sehnsüchtigen Herzen, welche vorzüglich bei dem Beginn der herrlichen Zeit für das geistige Dasein des Menschen auf den Retter Israels harrten, täuschten sich nicht. Er erschien; aber nicht auf eine Weise, wie sie es erwarteten, nicht als ein Befreier von dem Joche der Römer, nicht als Wiederhersteller der mosaïschen Religion, nicht als ein neuer Schöpfer und Vergrößerer des Glanzes, welcher einst zu den glücklichen Zeiten David's die jüdische Nation umgab, nicht als ein machtvoller weltlicher Regent mit Krone und Scepter geschmückt, sondern als ein Stifter und geistiger König des Reiches Gottes, als der Verkündiger der höchsten und heiligsten Wahrheiten, als das höchste Vorbild der Tugend, der sanfte Tröster in Leiden und der Führer zum Himmel. Derselbe Gott, der dem Volke Israel seine gegebenen Verheißungen so großartig, so herrlich erfüllte, wird daher die Zusicherungen, welche er uns durch die Person und Lehre Jesu Christi von der Unsterblichkeit unserer Seele gab, gewiß auch in Erfüllung bringen. Er wird die Anstalten, die er durch seinen Sohn zu unserm ewigen Heile ge-

troffen hat, sicherlich nicht umsonst, als bloße Täuschungen, getroffen haben.

In einem wahrhaft erhabenen Glanze erblicken wir die Weisheit Gottes in der Erscheinung unseres Erlösers. Schon die Vorbereitungen, die Gott für dieselbe veranstaltet hatte, sind ein deutlicher Beweis davon. In der ganzen Weltgeschichte finden wir keinen Zeitpunkt, der für das Auftreten des Gottessohnes so geeignet war, wie derjenige, in welchem er diese Erde betrat. Die Juden bildeten nicht mehr ein so abgeschlossenes Volk wie früher, ihr Gottesdienst, ihr ganzes religiöses Leben hatte sich selbst überlebt, war zu einem bloßen Formen- und Satzungsweisen ausgeartet, bei dem der Geist keine tiefe und ergreifende Nahrung, das Herz keine erwärmende und reinigende Kraft, der Wille keine höhern, sittlichen Ideale seines Strebens fand. Daher war in vielen Gemüthern die Sehnsucht nach etwas Vollkommenerem, Besserem lebendig geworden. Dazu kam noch, daß die politisch gedrückten, ihrer Selbstständigkeit beraubten, und dadurch bei ihrem Nationalstolze schwer beleidigten Juden einen politischen Helfer und Retter innig wünschten. Die heidnischen Religionen anderer Völker hatten auch ihre jugendliche Frische, ihren Zauber für das kindliche Gemüth verloren, lagen größtentheils zertrümmert da, von dem Unglauben verlacht, von der Sittenlosigkeit verhöhnt. Aber auch in vielen noch unverdorbenen Seelen regte sich der Wunsch lebendig nach etwas Höherem und Reinerem in religiöser Beziehung. Die Weltherrschaft der Römer hatte um alle Völker gewissermaßen ein gemeinschaftliches Band geschlungen, sie einander näher gebracht, mit einander vermischt. Ueber alle verschiedenen Sprachen stand die griechische erhaben da, und wurde fast überall, wenn nicht ge-

wöhnlich gesprochen, so doch verstanden. Sie war auch in Palästina eingedrungen, und hatte die hebräische wenigstens aus dem alltäglichen Leben größtentheils verdrängt, war Sprache des Volkes geworden. Aus diesen Gründen vorzüglich konnte Jesus Christus mit seiner Person und Lehre bald eine so willkommene Aufnahme finden, konnte sich das Christenthum in kurzer Zeit auf eine so außerordentliche Weise in verschiedenen Ländern verbreiten und die Welt überwinden. So wie nun dieses Alles auf eine so einleuchtende Art für die göttliche Weisheit spricht: so auch Jesus Christus selbst. Davon zeugt sein ganzes Leben von seiner Geburt bis zu seinem Hingange zum Vater. Davon zeugt die Weisheit, welche der Sohn Gottes in allen seinen Lehren in seinem ganzen Dasein an den Tag legte. Wozu nun solche Vorbereitungen? wozu eine Sendung des Heilandes? wozu seine Weisheit, seine wunderbaren Schicksale, sein Tod am Kreuze, seine Auferstehung, wenn es für den Menschen keine Unsterblichkeit geben würde? Wären wir nur für dieses Erdenleben bestimmt: so wäre dieses Alles völlig überflüssig gewesen, und Gott müßte uns als ein höchst unvollkommenes, thörichtes, völlig plan- und zwecklos handelndes Wesen zum Vorschein kommen.

Nirgends tritt uns die göttliche Güte und Liebe in einem so ausgezeichneten und erfreulichen Lichte entgegen, wie in Jesus Christus. Aus Liebe zu seinen Kindern sandte Gott denselben in die Welt, machte ihn uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Gottes Güte, Gottes Liebe durchdrang wie eine himmlische Flamme das ganze Wesen des Heilandes mit mächtiger Gewalt. Daher lebte er nicht sich selbst, sondern seinen Brüdern; ihnen weihte er voll liebender Hingebung sein ganzes Dasein; für

sie ertrug er die größten Leiden; zu ihrem Heile vergoß er sein Blut gleich einem Missethäter am Kreuzestamme. Von diesem gütigen und liebenden Gott, der uns seinen geliebten Sohn geschenkt und für uns dahin gegeben hat, wollen wir nun auch mit fester, freudiger Zuversicht erwarten, daß er uns an seiner Vaterhand in das himmlische Reich, in das Land der unsterblichen, seligen Geister leiten werde.

Eben so deutlich leuchtet auch die Gerechtigkeit Gottes aus der Erscheinung des Erlösers hervor, besonders aus seinen letzten Schicksalen. Als ein Heiliger lebte der Göttliche auf dieser Erde; nichts Böses trübte seine reine Seele; den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen, das war seine liebste Speise. Und doch sehen wir diesen Heiligen verhöhnt, verleumdet und verfolgt, nach mannigfaltigen Mißhandlungen gleich einem Verbrecher unter Verbrechern auf Golgatha am Kreuze hängen. Während die ruchloseste Ungerechtigkeit, die niedrigste Rachsucht, die abscheulichste Bosheit seiner Feinde ihre Triumphe über ihn feiern, unterliegt er seinen fürchterlichen Todesschmerzen, und empfiehlt, das edle Haupt zum Tode neigend, seinen großen Geist den Händen seines Vaters. Aber schon hatte die göttliche Gerechtigkeit Anstalten getroffen, die Unschuld, das unsterbliche Verdienst zu retten und mit einem nie verwelkenden Siegeskranze zu schmücken; dagegen der Lasterhaftigkeit, dem Verbrechen den flüchtigen Sieg aus den Händen zu winden, und sie zu bestrafen. Aus der verlassenen Todtengruft des auferstandenen Weltheilandes tönt es uns feierlich entgegen: „Gott ist gerecht, ein unparteiischer Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen, sei es in dieser oder in jener Welt, und deswegen, Mensch, bist du unsterblich, sollst du nach diesem Erdenleben das himmlische Land der Vergeltung betreten!“

Auch die göttliche Allmacht nehmen wir in dem Dasein Jesu Christi auf eine schlagende Weise wahr. Mit Hülfe derselben vollbrachte er so bewundernswürdige Thaten. Sie war es, die ihn wieder in das Leben zurückrief, als er erblaßt und erstarrt in der Felsengruft lag, welche ihn zum Sieger über Tod und Grab machte, wodurch sie uns den in die Augen fallenden Beweis gab, daß sie im Stande sei, auch uns Unsterblichkeit, ewiges, seliges Leben zu verleihen.

Wie also unsere Vernunft, unser Herz, unser ganzes Dasein uns auf eine höhere Welt, auf ein unvergängliches Leben unserer Seele jenseits des Grabes hinweisen: so hat uns auch Jesus Christus durch seine Person und Lehre, durch seine ganze Erscheinung auf dieser Erde eine sichere, heilige Bürgschaft gegeben, daß der Tod uns in eine höhere Welt führe, wo Unsterblichkeit unser himmlisches und unvergängliches Erbtheil werde. Möge die freche Zweifelsucht, möge der Alles zerstörende Unglaube diese heilige Wahrheit noch so sehr zu untergraben suchen: so lange sie nicht im Stande sind, dem Menschen seine höhere, geistige Natur zu rauben, die Vernunft mit den religiösen Ideen zur Lügnerin zu stempeln, und das Christenthum als bloße Täuschung darzustellen, so lange wird ihre Mühe vergeblich sein; so lange erniedrigen sie sich selbst in den Augen eines jeden vernünftig Gebildeten, in den Augen eines jeden wahren Christen, der den Gottessohn nicht nur mit dem Verstande, sondern auch, und vorzüglich mit dem Herzen aufgefaßt hat. Und einst, wenn auch nicht auf dieser Erde, so doch gewiß in einer andern Welt, werden sie mit Schrecken aus ihrer thörichten, verderblichen Verblendung erwachen, und dieselbe bitter bereuen.

Ich bin nun, verehrter Freund, mit der Darlegung

meiner Gründe für die Unsterblichkeit unserer Seele am Ziele, und, wie Sie mir sagen, sind auch Ihre Zweifel gegen dieselbe völlig verschwunden, so daß Sie jetzt am Grabe Ihrer geliebten Emma mit freudiger Gewißheit an eine höhere Welt, als den immerwährenden Aufenthaltort der theuern Entschwundenen denken, so wie Sie auch Ihrem eigenen Tode furchtlos und mit Ruhe entgegensehen.

Ehe ich diesen Brief schließe, sehe ich mich noch veranlaßt, einige Blicke auf die häufig schon geäußerte und mir unwillkürlich entgegengetretene Frage zu werfen: warum uns Gott in eine solche zweideutige Dämmerung hinausgestellt, und über die Unsterblichkeit der Seele, wenn es eine solche gäbe, nicht mehr geoffenbart habe? Die Gründe zur Beantwortung dieser Frage liegen, nach menschlicher Weise zu urtheilen, nicht fern. Wäre uns nämlich von Gott eine nähere, vollkommene Offenbarung über die Gewißheit und zugleich über den Zustand unseres Seelenlebens jenseits des Grabes zu Theil geworden: so wäre es uns mit unsern beschränkten Kräften unmöglich, dieselbe zu fassen und zu unseres Geistes Eigenthum zu machen. Die vermeintliche Dämmerung würde dadurch nicht nur bleiben, sondern sogar noch vergrößert. In das ewige Jenseits vermag keines Sterblichen Auge zu reichen, kein im irdischen Leibe wohnender Menschengeist einzudringen. Wir würden dem Blinden gleichen, den man vergeblich durch die lebhafteste Schilderung in das bunte Reich der Farben einzuführen sucht; dem Tauben, dem man mit den größten Anstrengungen die Zauberwelt der Töne nicht begreiflich machen kann; dem Wilden in einem entfernten Theile der Erde, der nicht im Stande ist, sich die Städte Europa's, ihre Sitten und Lebensart vorzustellen, auch wenn wir uns

noch so sehr bemühen, ihm eine Beschreibung davon zu geben. Gesezt aber auch, wir wären wirklich im Falle, mehr und deutlichere Aufschlüsse über die Fortdauer unseres Geistes nach dem Tode dieses hinfälligen Leibes zu fassen: so wäre es gegen die göttliche Weisheit und Liebe, uns mehr und vollkommener zu ertheilen, weil wir dann mit unserem gegenwärtigen Zustande, wenn er noch so angenehm wäre, unzufrieden sein, auch die edlern Freuden und Genüsse für allzuger gering achten, mit einer schädlichen Abneigung gegen unser jetziges Dasein und mit einer übertriebenen Sehnsucht nach dem ewigen Jenseits erfüllt würden. Unser Leben auf dieser Erde müßte uns als eine schwere, beinahe unerträgliche Last erscheinen, welche wir sobald als möglich abzuwerfen suchten, besonders wenn wir mit Widerwärtigkeiten und Leiden zu kämpfen hätten, wenn uns der Tod Geliebte raubte. Eine nähere und deutlichere Offenbarung Gottes über die Unsterblichkeit unserer Seele wäre ferner wider die Natur. Sowohl in derselben außer uns als in unserer eigenen geschehen keine Sprünge, sondern überall herrscht das unabänderliche Gesez der Stetigkeit. Der Baum muß erst keimen, wachsen, ein gewisses Alter und eine bestimmte Kraft erreichen, ehe er blühen und reife Früchte tragen kann. Dasselbe geschieht auf eine ähnliche Weise bei der körperlichen Erscheinung des Menschen; und bei seinem geistigen Dasein wird keine Ausnahme von dieser allgemeinen Regel gemacht. Auf dieser Erde vermag aber unser Geist nie zur vollen Blüthe, nie zu der entwickelten Reife zu gelangen, weil seine Anlagen für die Unendlichkeit geschaffen sind und sein Ziel in der Ewigkeit gesteckt ist. Um aber auf unserm gegenwärtigen Wohnplatze dasjenige zu werden, was er werden kann und soll: dazu ist ihm von seiner Zukunft,

von dem ewigen Jenseits genug enthüllt. Eine nähere und deutlichere Offenbarung Gottes über dieses Jenseits wäre sogar unserer sittlichen Entwicklung schädlich. Die Tugend soll ohne Aussicht auf Belohnung, um ihrer selbst willen geliebt und vollbracht werden, sonst ist es keine wahre Tugend, sondern ein Erzeugniß der Selbstsucht, welches keinen sittlichen Werth hat. Das Böse, das Laster soll nicht aus Furcht vor jenseitigen Strafen gemieden werden, sondern weil dadurch das göttliche Sittengesetz übertreten, unsere Würde verlezt, das Ebenbild Gottes in uns und Andern befleckt und erniedrigt wird. Wenn wir aber mehr Einsicht in das ewige Jenseits, mehr Aufschluß über unsere Unsterblichkeit hätten: so würde es auch gar zu häufig der Fall sein, daß wir das Gute wegen der zu erwartenden Belohnung vollbringen, das Böse aus Furcht vor der Bestrafung in einer andern Welt unterlassen würden. Der Aufschluß, den wir haben, ist hinreichend, um uns zu ermuntern, in Weisheit und Religiosität immer mehr zuzunehmen, fest zu stehen bei den Reizen des Bösen, im Kampfe gegen die Sünde, und in der Sittlichkeit, sowohl im Fühlen und Denken, als im Wollen und Handeln, immer größere Fortschritte zu machen, um einst würdig erfunden, in das selige Land der unsterblichen Geister aufgenommen zu werden.

Will die Zweifelsucht, will der Unglaube der höhern, geistigen Natur des Menschen, so wie dem Christenthum nicht glauben: so würden sie, wie unser Erlöser so treffend bemerkt, „auch dann nicht glauben, wenn einer von den Todten auferstände,“ wenn ein höheres Wesen in menschlicher Sprache zu ihnen redete, wenn Gott selbst ihnen noch auf eine andere Weise die Unsterblichkeit verkündigte, als er es durch die natürliche und geschichtliche Offenbarung schon gethan hat.

Die Sonne der Unsterblichkeit unserer Seele zeigt ihr Licht, ihre Stärke und Befeligung vorzüglich dann in der innern Welt des Menschen, wenn er sich mit seinen Gefühlen und seinem Denken über den nichtigen Staub der Erde erhebt, und gleichsam ganz der Gottheit hingibt. In solchen feierlichen, heiligen Stunden der Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater erlangt er schon auf dieser Erde einen entzückenden Vorgeschmack der höhern, übersinnlichen Welt; da vernimmt er Töne aus dem seligen Lande der Unsterblichkeit, die sein ganzes Wesen mit einer überirdischen Gewalt durchdringen und erheben; da ist ihm seine unaufhörliche Fortdauer eine sichere, freudige Gewißheit, die auf unerschütterlichen Felsen gegründet steht. Aber der Mensch kann sich nur dann der Gottheit wahrhaft hingeben, kann nur dann würdig in ihre heilige Nähe treten, wenn er sein Herz von jedem schädlichen Auswuchse, von jeder sündlichen Liebe befreit; wenn er dasselbe zu einem reinen Tempel des Ueberirdischen zu machen sucht. So wie das reine Herz nur allein Gott zu schauen vermag: so strahlt ihm auch allein der Glaube, die Gewißheit der Unsterblichkeit der Seele in dem höchsten, in einem himmlischen Glanze entgegen. Je frömmere und sittlicher daher der Mensch zu werden sucht: um so fester und herrlicher steht ihm das hehre Gebäude seiner Unvergänglichkeit da. Darum war Jesus Christus von der hohen Kraft des Glaubens an die Unsterblichkeit so ganz durchdrungen, von der Gewißheit derselben so mächtig erfüllt, weil er die höchste Frömmigkeit und die reinsten Tugend in sich vereinigte, weil sein ganzes Wesen mit dem Vater Eins war. Der frechen Zweifelsucht und dem Unglauben liegt meistens der Mangel an wahrer Religiosität und Sittlichkeit zu Grunde; ja, die Erfahrung zeigt es uns

häufig, daß sowohl Frömmigkeit als Tugend dieser Menschenklasse etwas Fremdes sind, daß sie gerade dem Gegentheile huldigt, und mit den Forderungen ihrer edlern Natur in einem steten Zwiespalte lebt. Deswegen möchte ich allen diesen Menschen zurufen: werdet frömmere und tugendhafter, wahrhaft vernünftige Menschen und gute Christen, und euer Zweifel werden schwinden, euer Unglaube wird sich verlieren! Auch in eurer Brust wird dann der Stern der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes aufgehen, und euren düstern Pfad zum Grabe hin mit seinen freundlichen, erhebenden Strahlen erhellen.

Wir wollen daher, verehrter Freund, die Religion und Tugend zu unzertrennlichen Gefährten unseres Lebens wählen, damit wir durch sie dem Himmel immer näher geführt werden, und an ihrer Hand in jeder Lage des irdischen Daseins getrost und freudig zum Lande der Unsterblichkeit unserer Seele aufblicken können.

Leben Sie wohl!

---